

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 4 (1929)
Heft: 10

Rubrik: Allerlei Wissenswertes für die Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

Bruno Schwan, **Die Wohnungsnot und das Wohnungselend in Deutschland.** Heft 7 der Schriften des Deutschen Vereins für Wohnungsreform. Verlag Carl Heymann, Berlin 1929. Preis Mk. 5.—.

Dass in Deutschland die Zahl der fehlenden Wohnungen gross ist und von amtlicher Seite aus selbst mit 750 000 angegeben wird, wissen wir. Es bedeutet dies grosses Unheil. Aber es ist noch nicht das ganze Uebel. Auch die vorhandenen Wohnungen genügen nicht überall. Hunderttausende von Wohnungen bedürfen der Sanierung oder sollten beseitigt werden. Ihre weitere Benutzung bringt für die Bewohner die schwersten Gefahren für Leib und Seele. Es ist das Verdienst des Deutschen Vereins für Wohnungsreform mit der vorliegenden Publikation die tatsächlichen Verhältnisse dargestellt zu haben. Auf Grund von eingehenden behördlichen Berichten aus allen Teilen Deutschlands und von örtlichen Besichtigungsreisen von Victor Noack wird der ganze Umfang der Not dargestellt in Wort und Bild. Der ganze Jammer dieser Elendwohnungen tritt hier dem Leser vor Augen und lässt deutlich werden, welche Summe von Jammer und seelischen Leiden für die Familien und jeden Einzelnen aus dem Zusammenpferchen in zu kleinen Wohnungen und aus dem Wohnen in ungesunden und schlechten Wohnräumen entstehen. Wer die Notwendigkeit der Wohnungsreform neben der Bekämpfung der Wohnungsnot erkennen will, der lasse sich hier Aufschluss geben. Gleichzeitig wird er auch der Schwierigkeiten inne werden, welche sich einer raschen und durchgreifenden Hilfe entgegen stellen. Er wird aber auch davon überzeugt werden, dass rasche und gründliche Arbeit getan werden muss. Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch in anderen Ländern aufzeigen. Daher besitzt das Buch allgemeines Interesse. H. P.

«**Technische Schönheit**», 64 Bilder, eingeleitet und erläutert von Hanns Günther. Schaubücher 3, Herausgeber Dr. Emil Schaeffer. Geb. Fr. 5.—. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Noch unsere Väter und Grossväter empfanden «Technik und Schönheit» als einander feindliche Gegensätze; unsern Tagen erst war es vorbehalten, jene «Ingenieurkunst» zu schaffen, deren Ausdruck die schöne Zweckform ist. Aber selbst die Augen unserer Generation sind noch nicht geschult genug, die Schönheit in der Zweckform zu erkennen, «sodass die meisten Menschen einen Mittler brauchen, der die richtigen Beziehungen zwischen ihnen und der Schönheit ihrer technischen Umwelt schafft». Ein solcher «Mittler» will dieser Band sein, der durch 64 Reproduktionen und durch Hanns Günthers ebenso sachkundigen wie formgewandten Text die Erkenntnis verbreiten möchte, dass unsere Zeit auch in der Kunst «Arbeit und werktätiges Schaffen» ist. Es sind aparte und interessante Aufnahmen, die tadellos reproduziert das Wort von der «Schönheit der Technik» wahr-machen.

«**Das schöne Tier**», 64 Bilder, eingeleitet und erläutert von Friedrich Schnack. Schaubücher 6. Herausgeber Dr. Emil Schaeffer. Geb. Fr. 5.—, Orell Füssli Verlag, Zürich.

Der Verlag war ausgezeichnet beraten, als er die Bearbeitung dieses Bändchens der im besten Sinne modernen Schaubücher-Reihe Friedrich Schnack übertrug. Vermag er doch wie kaum ein zweiter geheime Schönheiten selbst aus Unscheinbarstem zu heben und zu weisen und Herrliches in

persönlichster Prägung aufleuchten zu lassen. Wer diese Galerie vom verträumten Flamingo bis zum prunkendem Pfau, von der Robbe in Volksrednerpose bis zum gespenstigen Lori und der im Zorn unheimlich sich hin- und herwiegenden Kobra oder dem köstlich naiven Hättegern von jungen Füchlein durchblättert, der wird dankbar staunen über die Magie des Photographen und seiner Linse, und das in seiner Bescheidenheit köstliche Büchlein wird ihm ein geliebter Besitz werden.

«**Die Lüneburger Heide**». 64 Bilder, eingeleitet von Emil Schaeffer. Schaubücher, Herausgeber Dr. Emil Schaeffer. Bd. 12. Preis geb. Fr. 3.—, Mk. 2.40. Orell Füssli Verlag Zürich.

Dem vom hastenden Toben der Stadt Erschöpften, von ihrer Geschäftigkeit Ermatteten weitet sich die Seele in der übersonnenen Einsamkeit; beglückt empfindet er das Einfach-Gradlinige, das Friedvoll-Beruhigte von Existenzen, die verankert sind im uralten Heimatboden, dankbar verspürt er: Menschenferne — Allmutter-Erdnähe . . . ! Wer im stillen Reich der roten Erika solche Feierstunden erleben durfte, dem werden die Bilder dieses Buches eine freudvolle Erinnerung schenken; den aber, welcher auf das unmittelbare Schauen verzichten muss, führen diese 64 Bilder hin nach der geruhsamen Stille der Lüneburger Heide.

Der Grosse Brockhaus, Bd. 3 (BLE—CHE) (776 Seiten, Preis in Ganzleinen Mk. 26.—, bei Umtausch eine alten Lexikons Mk. 23.50).

Die längste Brücke der Welt finden wir nicht etwa in Europa oder in Amerika, das aller Welt in der Technik voran ist, sondern in dem alten Kulturland China; es ist der Viadukt von Chaohing, ein Bauwerk aus Holz von der stattlichen Länge von 144 km, das sich über eine flache Talsenkung hinzieht. Ueber dieses technische Kuriosum berichtet der neue — dritte — Band des «Grossen Brockhaus» unter dem Stichwort «Brücken», das nicht weniger als 17 Spalten Text und 59 Abbildungen umfasst und als Musterbeispiel eine technischen Artikels genannt werden kann. Dieser Band beweist von neuem die Ausführlichkeit und Sorgfalt, mit der das Gebiet der modernen Technik, das für unser Leben ja mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, dargestellt worden ist; man schlage nur einmal Stichwörter nach wie «Braunkohle» (mit 2 Bildtafeln), «Brauerei» (15 Textspalten und 19 Abbildungen), «Buchdruck» (55 Abbildungen), «Bremsen» (15 Abbildungen). Dabei sind die Texte so geschrieben, dass sie jedem Laien verständnisvoll sind und auch dem Fachmann durch übersichtliche Darstellung das Gesuchte bringen. Man kommt aus dem eifrigen Staunen über die Fülle des Stoffes nicht heraus. — Gerade ein Werk wie «Der Grosse Brockhaus», das nicht nur — wie manche frühere Nachschlagewerke — eine trockene Anhäufung von Wissensstoff bringen, sondern sich durch bewusste Betonung der praktischen Verwendbarkeit mitten hineinstellt in die heutige Zeit, ist für jeden vorwärtsstrebenden Menschen schlechthin unentbehrlich. Der vorliegende dritte Band beweist dies von neuem und glänzend.

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt heute ein Prospekt bei über die «Neue Hauswirtschaft», Monatsschrift für Haushaltsreform, herausgegeben von Dr. Erna Meyer, München. (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart). Wir empfehlen diesen interessanten Prospekt der Beachtung unserer Leser.

Allerlei Wissenswertes für die Frau

Beruf und Heim. Von Marie Gerbrandt.

Die erwerbende Frau ist längst eine alltägliche Erscheinung geworden. Ihre Tüchtigkeit ist anerkannt, ihre Notwendigkeit unbestreitbar. Es soll hier auch nicht ihre Berechtigung erörtert, ihre Arbeit beklagt oder gepriesen werden; nur auf das Verhältnis der erwerbenden Frau zu ihren Mitschwestern seien hier einige Streiflichter geworfen.

Die Zeiten sind ja wohl vorbei, da man mit dem Wort «Blaustrumpf» jede Frau bezeichnete, die geistiger Tätigkeit oblag, und als Beispiel gern die Schriftstellerin mit tintenbefleckten Fingern und vernachlässigter Kleidung wählte.

Wenn man sie auch nicht gesehen hatte, man wusste sie sich gut vorzustellen, denn geistvolle Schriftsteller hatten den Typ sehr einprägsam gestaltet und Witzblätter führten ihn gern an.

Ob er nicht irgendwo und -wie in den Köpfen spukt? Weniger in der Grosstadt, wo der tägliche Augenschein längst alle Vorurteile aus dem Felde geschlagen hat. Aber es sind nicht viele Jahre her, seit mir in einer ländlichen Gesellschaft über eine Frau, die gut und viel über Erziehung schreibt, erzählt wurde, ihre eigenen Kinder seien Ausbunde von Ungezogenheit und liefen bis Mittag ungewaschen und

ungekämmt umher. Als ich aus bester persönlicher Kenntnis feststellen konnte, ihre Kinder studierten bereits an Universitäten und seien, soviel sich sehen lasse, sehr tüchtige und wohlgepflegte Menschen, da riss ich sichtlich die Stützen liebgeordneter Gedankengänge weg. Vielleicht empfindet die Frau, die ganz in den häuslichen Sorgen aufgeht, etwas wie Neid vor den auf geistigem Gebiet hervorragenden Geschlechtsge nossinnen, dass sie so schnell zu einem absprechenden Urteil gelangt? Ach, sie ahnt nicht, wie der Weg der Erfolgreichen zuerst über Dornen geführt hat; wie scharf der Wind auf der Höhe weht, und wie oft in der Brust der Gefierten die Sehnsucht nach einem stillen, zufriedenen Glück im Schutz des Hauses sich regen mag!

Doch es soll nicht nur von den Frauen gesprochen werden, die Hervorragendes auf öffentlichem Gebiet leisten, sondern von allen, die das Feld ihrer Tätigkeit ausser dem Hause suchten und suchen mussten. Die Grosstadt kennt sie zu Hunderttausenden; sieht sie gut gekleidet, flink, zielbewusst auf der Strasse ihrem Büro, ihrem Geschäft, ihrer Werkstatt zueilen; weiss um ihre Zuverlässigkeit, ihren Fleiss, ihre Kameradschaftlichkeit — und auch, dass sie durchaus nicht abgeneigt sind, ihren Beruf gegen die Tätigkeit am häuslichen Herd zu vertauschen, wenn die Frage an sie herantritt. Den ersten besten brauchen sie nicht zu nehmen. Und falls das Herz ihnen keinen Streich spielt, wählen sie klug und umsichtig. Wie sie sich dann mit der Aufgabe der Selbständigkeit abfinden, wie sie, gewohnt, zuerst an sich zu denken, den Mann umsorgen, das hängt natürlich von der Natur jeder einzelnen ab. Eins haben sie jedenfalls gelernt, was früher in der Entwicklung der Frau nicht so klar zur Geltung kam: Verantwortungsgefühl, Sinn für Pünktlichkeit und Selbstbeherrschung. Das hilft schon ein gutes Stück mit, auch wenn sie die wirklichen Künste, die andere von der Mutter übernehmen, erst erlernen müssen und Missgriffe sich nicht vermeiden lassen werden.

Vielleicht gibt das Herausarbeiten des Festen, Bestimmten in ihrer Natur dem Wesen mancher berufstätigen Frau etwas Schreffes; vielleicht wohnt in ihr eine leise Geringachtung gegen ihre Mitschwester, die nicht so viel Geld verdienen, sich nicht selber kaufen dürfen, was sie mögen, die nicht von einer bestimmten Stunde ab frei über ihre Zeit verfügen dürfen, überhaupt vielleicht weicher, ängstlicher, unentschlossener sind als sie selber. Erst wo dies der Fall ist, verliert die erwerbende Frau von den Reizen, die wir mit Recht als echt weibliche bezeichnen.

Man betont aber auch gern, nicht bloss der Berühmtheit, sondern überhaupt der im Beruf stehenden Frau gegenüber, dass ihr die häuslichen Fertigkeiten abgehen oder sie diese nicht auszuüben vermag. Die näht sich nicht einmal ihre Knöpfe an, jene lässt unfehlbar die Speisen anbrennen, wenn sie sich allenfalls an den Herd stellt, eine andere sieht unsagbar ungeschickt aus, wenn sie einmal mit dem Stauber wirtschaf tet. Ja, ist das so verwunderlich, liebe Hausmütterchen? Wäre es nicht verwunderlicher, wenn sie hier genau so geschickt wären, wenn sie all das so gut verstünden wie ihr und ihren Beruf noch erlernten? Dann wäret ihr ja die Minderwertigen! Denn wie würdet ihr euch anstellen, wenn ihr Maschine schreiben, Hemden verkaufen oder eine Korrektur lesen solltet? Die Übung dazu würdet ihr doch wohl mindestens vermissen lassen. Gewiss, die notwendigen häuslichen Verrichtungen sollte jede «echte Frau» verstehen. Sollte. Wohl ihr, wenn es der Fall ist. Sie mag noch so viel Geld erwerben, immer wird sie in gewissen Augenblicken froh sein, am Herd, für ihre Kleidung, ihre Stube nicht die fremde Handreichung zu brauchen. Aber wenn die Schule sie als Kind und nachher der Beruf sie ganz und gar in Anspruch nahmen, wann sollte sie die Kunst lernen, die sie manchmal schmerzlich vermisst? Denn dazu gehört Ruhe und Zeit, Erfahrungen wollen gesammelt und verwertet werden. Hier soll man milde urteilen, und mit den eigenen «echt weiblichen» Künsten der Ungelenken, die sich vielleicht anderweitig gern erkenntlich zeigt, Hilfe kommen. Denn Unerfahrenen helfend beispringen. Schwächen einsichtig begreifen und liebevoll verzeihen, das ist echt weibliche Tugend — und zwar die wertvollste!

Die verheiratete Frau im Beruf

Es hat keinen Zweck, Betrachtungen darüber anzustellen, dass die verheiratete Frau ins Haus gehört, dass Beruf und Ehe eine Doppelbelastung bedeuten, und dass besonders Beruf und Mutterschaft schwer zu vereinende Pflichten sind. Es gilt vielmehr, sich mit der Tatsache abzufinden, dass die wirtschaftliche Lage so und so viele Frauen dazu nötigt und, statt diesen Zustand zu beklagen, ihn möglichst erträglich zu gestalten.

In der kinderlosen Ehe liegt der Fall keineswegs schwierig. Die junge Frau, aus der Mädchenzeit her Berufstätigkeit gewöhnt, wird diese gern fortsetzen, wenn ihr Mitverdienst eine gehobenere und damit angenehmere Lebensführung ermöglicht. Sie wird überdies ihre wirtschaftliche Selbständigkeit nicht leicht missen und durch die Mehreinnahme in der Lage sein, die schwereren Hausarbeiten von einer bezahlten Hilfskraft besorgen zu lassen. Die Instandhaltung der Wohnung an sich macht bei dem geringen Raum, der heute zur Verfügung steht, nicht viel Mühe. Zudem gibt es ausgezeichnete technische Hilfsmittel, und all der unmoderne Kram, der andauernd abgestaubt und blank poliert werden musste, ist in einer modernen Häuslichkeit überhaupt nicht mehr zu finden.

Die Abendstunden wird die berufstätige Frau also ungeschmäleret dem Gatten widmen können, zumal zeitraubendes Kochen nur in Ausnahmefällen in Frage kommen wird. Er und sie nehmen zumeist ein ausreichendes Mittagmahl im Kasino oder der Kantine ihrer Firma oder Behörde ein, so dass ein kaltes oder sonst irgendwie rasch zubereitetes Abendbrot in der Regel genügt. Von einer Ueberlastung, unter der das Wohl der Ehe leiden könnte, ist also hier nicht die Rede.

Anders verhält es sich bei der jungen Mutter. Sie ist vor und nach der Ankunft eines kleinen Erdenbürgers nicht imstande, einem ausserhäuslichen Beruf nachzugehen, und sie wird es auch, wenn die Kinder grösser sind, ohne deren schwere Schädigung nur dann tun können, wenn eine hilfsbereite Grossmutter oder andere Verwandte vorhanden sind, oder eine erfahrene und zuverlässige Hilfskraft gehalten werden kann.

Hier also beginnen die Schwierigkeiten, und in der Unmöglichkeit, dann noch beruflich tätig zu sein, liegt der Grund warum so viele junge Frauen glauben, auf Kinder verzichten zu sollen. Hier müsste also auch der Hebel der Abhilfe durch Schaffung und Vermehrung von zweckentsprechenden Krippen für Kleinkinder, Horten für grössere und Tagesheimen mit voller Verpflegung für Schulkinder einsetzen. Weiss die berufstätige Mutter ihre Kinder tagsüber wohlversorgt, wird sie sich ihrer in den freien Stunden und an den Sonntagen doppelt freuen, und die Nötigung mitzuverdienen nicht als etwas ihre körperliche und seelische Kraft Uebersteigendes betrachten.

Es wird dann mehr Kinder und glücklichere Mütter geben, und mag dieser oder jener in solchen Einrichtungen eine Lockerung des Familienbandes vermuten, sind sie doch so lange zu fordern, als Wirtschaftsnot unzählige verheiratete Frauen zur ausserhäuslichen Arbeit und infolge mangelnder Hilfsmassnahmen zum Verzicht auf Mutterschaft zwingt.

Wochenendkleider

Wenn wir hinausfahren wollen am Sonnabend nachmittag, um den Sonntag draussen im Freien verbringen zu können, so muss vor allem unsere Kleidung zweckentsprechend sein. Je einfacher ein solches Sommerkleidchen ist, um so hübscher wirkt es. Die schönen eleganten Sommerkleider sind wohl etwas für die Stadt; doch um die schöne Sommerwelt richtig zu geniessen, bevorzugt man die reizenden, schmucken «Wochenendkleider».

Wie sollen sie beschaffen sein? Nun, einfach und billig. Dazu eignen sich Voile, Waschstoff, Leinen; auch Musseline ist recht hübsch zur Herstellung von solchen Wanderkleidern. Wichtig ist, zu beachten, dass die Farben lichtecht sind, damit sie den intensiven Sonnenstrahlen ausgesetzt werden können. Hellblau und rosa sind immer hübsch und jugendlich. Auch sieht man öfters ganz grossgeblumte bunte Kleider, die aber nur ganz jugendliche tragen sollten. Meistens wird bei diesen Kleidern das Leibchen eng gehalten; der Rock wird weit und gezogen am Leibchen angesetzt; entweder glatt oder in Bogen. Zur Vervollständigung ist immer der Jabotkragen sehr kleidsam. Zu beachten ist, dass ein Rock gewählt wird, in dem es sich bequem ausschreiten lässt, der nicht das Gehen behindert. Auch in der Länge soll der Rock das richtige Mass haben; nicht länger, als es bequem ist; doch allzu kurz ist hässlich und nicht mehr modern. In den meisten Fällen werden solche Wanderkleider ohne Aermel gearbeitet sein, oder sie haben ganz kleine Kimonoärmelchen.

In einem solch hübschen und geschmackvollen Anzug werden wir die Schönheit der Natur in vollen Zügen geniessen können, zumal wir innerlich das Bewusstsein haben, hübsch, nett und auch billig angezogen zu sein.

Kocht Abwechslung

Ehemänner, die den Tisch des Gasthauses der häuslichen Küche vorziehen, sind verhältnismässig selten, und doch gibt es eine ganze Reihe unter ihnen, für die eine Speisekarte,

der sie gewisse Lieblingsgerichte nach Bedarf entnehmen können, auch nach der Verheiratung ihre Reize hat. Wenn man hier nach den ursächlichen Zusammenhängen sucht, wird man sehr bald entdecken, dass der Herr Gemahl, der heute gern Kalbsbraten isst und morgen Rindfleisch mit Brühkartoffeln, im eigenen Hause jene Abwechslung nicht findet, die er zu seinem Behagen braucht. Und gerade Abwechslung ersinnen, ist nicht Sache einer jeden Hausfrau; entweder hat sie in dieser Beziehung ihre Grundsätze, vielleicht erzieherlich-reformierende, oder sie hat es im elterlichen Hause nicht anders vor sich gesehen, kurz und gut: der tägliche Küchzettler — im Gasthause Menü genannt — macht ihr nur wenig Kopfzerbrechen.

Eine richtige Speisenfolge zusammensetzen ist nicht so leicht, wie es sich ansieht. Es gibt in der Gastronomie gewisse ungeschriebene Gesetze, die auch heute noch trotz unserer kulinarischen Umstürze befolgt werden müssen, soll die Speisenfolge ihren Appetitzreiz bewahren. Zum Schweinebraten gehören Kartoffelklöße und Sauerkraut, um nur ein Beispiel von vielen herauszugreifen. Man kann wohl kleine Variationen sich gestatten, Eierschwämme und Rösti dazu reichen; doch im grossen und ganzen ist Abweichung von der Regel hier nur selten gut. Es gibt aber Hausfrauen, die den sonntäglichen Schweinebraten mitsamt seinen Beigaben gern bis in die Mitte der Woche auf den Tisch bringen, einmal aus Bequemlichkeit, ein zweites Mal aus Billigkeitsgründen. Frauen sind selbst ja so bescheiden; sie machen nur wenig Ansprüche, sie brauchen auch keine Abwechslung. Doch der verehrte Herr Gemahl? Sonntag Schweinebraten, Montag wieder, Dienstag auch noch, die Klöße aufgebraten, das Kraut aufgewärmt, gewiss, es wird mit jedem Tage besser, wenn es auch durch den wiederholten Kochprozess die Vitamine verliert. Gebratene Kartoffelklöße sind eine Delikatesse; aber Heinrich des Vierten Ausspruch: «Immer Rebhühner!», auf den erwähnten Fall angewendet, ergibt den unliebsamen Stosseufzer «immer Schweinebraten» oder «immer Sauerkraut».

Mit dem Nachtessen ist es oft noch einseitiger bestellt. Aufschnitt, und immer wieder Aufschnitt! Selbstverständlich, die Hausangestellten wollen nicht zum Abend auch noch kochen, und die Hausfrau, die über keine solche verfügt, will es auch nicht; doch Abwechslung auch dem kalten Aufschnitt zu verleihen, ist wirklich nicht gar so umständlich. Ein einfacher Kartoffelsalat dazu gereicht, bewirkt sie schon, auch ein Gericht Makkaroni mit Käse, das wirklich keine Mühe macht, oder irgendeines der vielen sogenannten kleinen Gerichte, die für diesen Zweck zur Verfügung stehen.

Gerade der Schinken bietet eine Basis für allerhand verschiedene Zubereitungen: in Verbindung mit Setzeiern, dazu grünen Salat, oder man reicht ihn gewiegt als Kranz um die Makkaroni, oder man richtet mit seiner Hilfe die so beliebten Appetitsbrote her. Ein Rest Rindfleisch vom Mittagbrot verwandelt sich mit einer Senfsosse und Beifügung von hartgekochten Eiern zu einem sehr pikanten Ragout, wie es der Herr Gemahl liebt.

Man kann auch dem einförmigen Apfelkompott, das manche Frauen von Montag bis Samstag reichen, Abwechslung verleihen, indem man es mit einem zweiten mischt, zurzeit mit Himbeeren oder mit blauen Pflaumen. Für nichts ist der Herr Gemahl dankbarer als für Abwechslung. Abwechslung auch in der Unterhaltung, nicht nur im Essen.

Schutz frischen Fleisches vor Fliegen. Das beste Mittel ist Lorbeeröl, um die lästigen Schmeissfliegen mit deren ekligen Maden von frischem Fleisch während der heissen Tage abzuhalten. Auf dem Lande sollte man einen kleinen Raum zur Aufbewahrung von Frischfleisch benutzen, dessen Wände mit einer Schlemmkreidefarbe, in die man Lorbeeröl verrührt hat, gestrichen sind; auf dem Lande sind ja immer Vorräte von Fleisch und Wild vorhanden.

Bier oder Wein ohne Eis zu kühlen. Man lege nasse kalte Tücher um die Flaschen und setze die so umhüllten Flaschen der Zugluft aus.

Einfaches Mittel zur Abkühlung. Zur Abkühlung des Körpers ohne Erkältungsgefahr nach langem Aufenthalt in der heissen Küche oder nach Waschtagen soll man die Arme bis zur Ellbogenhöhe zwei bis drei Minuten in kaltes Wasser halten. Dasselbe Mittel wirkt beruhigend bei Aufregungen.

Reinigung von Korbmöbeln. Korbmöbel, die vom Stehen auf der Veranda unsauber geworden sind, werden tüchtig abgebürstet. Man gibt dem Wasser etwas Schwefelsäure zu, damit entfernt man jeglichen Staub und Schmutz. Man versäure nicht, die Möbel sorgfältig zu trocknen.

Entfernung von Tintenflecken. Ein gutes Mittel, um alle Arten von Tintenflecken, auch aus den empfindlichsten Stoffen, zu entfernen, ist Milch! Man giesst etwas Milch in eine Untertasse und legt den fleckigen Stoff darüber; dann tupft man so lange mit dem Finger, bis der Fleck ganz verschwunden ist. Gegebenenfalls wird die Milch öfters erneuert.

Entfernung von Holzsplittern. Holzsplitter unter den Fingernägeln, die mit der Pinzette nicht mehr gefasst werden können, kann man, nach Professor Aufrecht, schmerzlos und unblutig entfernen, wenn man die Nagelfläche über dem Splitter in mikroskopisch dünnen Flachschnitten abträgt, bis der vordere Teil des Splitters für die Pinzette erreichbar ist.

Reinigung von Nickelgeschirr. Man bereitet eine Lösung aus rektifiziertem Spiritus und Schwefelsäure (von jedem die Hälfte). Dann legt man die Nickelsachen 10 Minuten in diese Flüssigkeit, spült mit reinem Wasser nach und trocknet die Gegenstände sogleich mit sauberen, weichen Tüchern und reibt mit einem Leder nach.

Vertilgung von Motten aus Teppichen. Man vernichtet Motten in Teppichen, wenn man ein Tuch in kochendes Wasser mit Salmiakzusatz taucht, es auf die linke Seite des Teppichs legt und mit sehr heissem Eisen langsam darüber bügelt.

Mittel gegen Kopfschmerzen. Gegen nervöse Kopfschmerzen helfen Geranienblätter, die man in die Ohren legt. — Eine Linderung verschafft auch ein aus Moosbeeren (Sumpfbeeren) zubereitetes Glas Limonade. — Durch Aufregung entstandene Kopfschmerzen verschwinden nach dem schluckweisen Leeren eines Glases Zuckerwasser.

Wie soll das Badewasser für den Kanarienvogel sein? Täglich soll man dem Vogel frisches Badewasser geben, am besten in einer aussen an der geöffneten Käfigtür angehängten kleinen «Badeanstalt». Ein dickes Glasschüsselchen ist besser und hygienischer als eines aus Blech. Das Wasser soll eine Temperatur von 16 bis 18 Grad R. haben, niemals brunnenkalt sein. Das Baden soll man den Kanarienvögeln selbst überlassen, sie nicht etwa eintauchen oder abspritzen. Selbst wenn der Vogel in den ersten Tagen scheu ist und die Badegelegenheit unbenutzt lässt, treibt ihn sein Instinkt von ganz allein dazu, sich hineinzuwagen und fröhlich sich im Wasser zu tummeln. Es ist nicht gut, ein grosses Gefäss zum Baden auf den Käfigboden zu stellen. Der Vogel wird es zwar auch benutzen, aber den Sand völlig durchnässen beim Baden, und es entsteht Erkältungsgefahr.

Einschränkung des Eisverbrauchs. Um das Eis im Eisschrank möglichst lange zu erhalten, kann man das bewährte und einfache Mittel, das Eis mehrmals in Zeitungspapier zu wickeln, sehr empfehlen.

Grünkertorte. 250 gr Grünkern in Milch so lange kochen lassen, bis sich die Masse vom Topf löst, dann erkalten lassen. Rühre 60 gr Butter, ½ Pfund Zucker, 5—6 Eigelb schaumig, 80 gr Mandeln (darunter sechs bittere), etwas Zitronat und Pomeranzenschale, ein Päckchen Backpulver, alles zusammenrühren, zuletzt den Schnee, in eine Springform füllen, dann die Masse schön gelb herausbacken.

FERTIGE STEINHOLZBÖDEN · LINOLEUMUNTERLAGEN
TERRAZZO (MOSAİK) + WAND- & BODENPLATTENBELÄGE
Steinholzwerke Zürich - F. Hug

Müllerstrasse 43 - Telephon: Selnau 6981